



Siedlung Havat Gilad im Westjordanland Foto: Andrew McConnell / DER SPIEGEL

Siedlergewalt im Westjordanland

»Ich wäre dafür, die Araber nach Jordanien zu schicken«

Seit dem blutigen Angriff der Hamas am 7. Oktober und im Schatten des Gazakriegs steigt die Gewalt durch israelische Siedler an Palästinensern an. Es droht eine Eskalation im Westjordanland.

Aus dem Westjordanland berichtet **Fritz Schaap**

27.12.2023, 12.38 Uhr

Artikel zum Hören • 15 Min [Anhören](#)

Yonaton Behar ist überzeugt, Gott habe ihn und seine Nachbarn beschenkt. Mit dem Land, das sich vor seinen Fenstern in sanften Hügeln in Richtung Mittelmeer erstreckt. Das bergig hin zum Jordantal reicht. Mit der fruchtbaren Erde, den Tälern, den Bäumen, hier im Norden des Westjordanlands unweit der palästinensischen Stadt Nablus.

Doch das Land, das Gott, wie Behar glaubt, für ihn vorgesehen habe, wird bewohnt von einem anderen Volk, dem palästinensischen. Schon lange bevor der Staat [Israel](#) gegründet wurde und lange bevor Yonaton Behar 1984 in den USA in ein Flugzeug stieg, um in Besitz zu nehmen, was laut Bibel seines sei, lebten Palästinenser hier.

Behar sitzt in einem kleinen Raum der Jeschiwa, der Talmud-Hochschule, von Har Bracha, wo er für den Rabbi arbeitet. Er trägt eine schwarze Hose, ein weißes Hemd und Sneaker. Vor dem 63-Jährigen liegt ein Stapel Papier.

Behar ist in Amerika geboren, im Alter von 13 Jahren, sagt er, sei in ihm der Wunsch erwachsen, nach Israel zu ziehen. In seiner jüdischen Jugendorganisation Betar in New York erklärten sie ihm, dass es wichtig sei, ins biblische Land zu ziehen.

»Eines der Ziele meiner Jugendorganisation war, das Land im höchstmöglichen Maße zu besiedeln«, sagt er. »Und das heißt, dort zu leben, wo hauptsächlich Araber leben.« Behar sagt, er sei froh über die ultrarechte Regierungskoalition von Premier [Benjamin Netanyahu](#). Selten hatten die Siedler so großen Einfluss wie heute.



Yonaton Behar: »Unser Ziel war, das Land im höchstmöglichen Maße zu besiedeln« Foto: Andrew McConnell / DER SPIEGEL

Im Westjordanland leben schätzungsweise drei Millionen Palästinenser neben mehr als 500.000 Siedlern, Israelis, die in die besetzten Gebiete gezogen sind. 2009, zu Beginn der letzten, zwölf Jahre andauernden Amtszeit Netanyahus, waren es laut der NGO Peace Now knapp 300.000. Über 200.000 weitere Siedler leben in Ostjerusalem. Seit dem Sieg Israels im Sechstagekrieg und der folgenden Eroberung und Besetzung des Westjordanlands treibt die Siedlerbewegung die Besiedlung der besetzten Gebiete voran. Ihr Vorgehen gilt als ein großes Hindernis für eine mögliche Zweistaatenlösung.

Sieben Vorfälle pro Tag

Und die Gewalt nimmt derzeit in ungekanntem Ausmaß zu. Laut einem im September veröffentlichten Uno-Bericht wurden seit 2022 mehr als

1100 Palästinenser im besetzten Westjordanland durch die Gewalt israelischer Siedler vertrieben. Der Bericht dokumentiert pro Tag etwa drei Vorfälle im Zusammenhang mit Siedlern im Westjordanland. Nach Angaben der Vereinten Nationen hatten sich die Vorfälle Anfang November bereits auf durchschnittlich sieben pro Tag erhöht. Seit dem 7. Oktober sind mindestens neun Palästinenser von Siedlern ermordet worden. Ronen Bar, Direktor des israelischen Inlandsgeheimdienstes Schin Bet, warnte das Kriegskabinett am 30. Oktober, die Siedlergewalt könnte eine weitere gefährliche Eskalation im Westjordanland auslösen.

»Das jüdische Volk hat ein exklusives und unveräußerliches Recht auf alle Gebiete des Landes Israel.«

Premier Netanyahu

Schon lange, und nicht erst seit dem Angriff der Hamas und anderer terroristischer Gruppen am 7. Oktober, bei dem 1200 Menschen getötet und mehr als 240 als Geiseln genommen wurden und in dessen Folge etwa 20.000 Palästinenser in Gaza getötet wurden, treibt auch Netanyahu die Siedlungspolitik voran. »Das jüdische Volk hat ein exklusives und unveräußerliches Recht auf alle Gebiete des Landes Israel«, legte er am 28. Dezember 2022 die Grundlinien seiner aktuellen Koalition dar. »Die Regierung wird die Besiedlung in allen Teilen des Landes Israel fördern und entwickeln – in Galiläa, im Negev, auf dem Golan, in Judäa und Samaria.« Als Judäa und Samaria wird in Israel das Westjordanland bezeichnet. Noch vorvergangene Woche prahlte Netanyahu auf einer Pressekonferenz damit, einen palästinensischen Staat verhindert zu haben.

In dem Kabinett, das Netanyahu im vergangenen Dezember formte, sitzen auf zwei wichtigen Posten Männer mit Geisteshaltungen wie Behar. Die nationalreligiösen Siedlervertreter Bezalel Smotrich und Itamar Ben-Gvir bekleiden die Posten des Finanzministers und des Sicherheitsministers. Smotrich trägt zudem die Verantwortung über die Zivilverwaltung des Westjordanlands. Damit ist ein Siedler, der sich selbst als Faschist bezeichnet, zuständig für Millionen von Palästinensern. Smotrichs Behörde genehmigte nach seinem Amtsantritt Tausende neuer Häuser in Siedlungen im Westjordanland und legalisierte wilde Außenposten. Außerdem erschwert er den Palästinensern den Bau von Häusern und die Fortbewegung.

Verschiedene internationale Institutionen betrachten die Siedlungen als völkerrechtswidrig. Laut Römischen Statut des Internationalen Strafgerichtshofs (ICC) ist die Umsiedlung der eigenen Zivilbevölkerung durch eine Besatzungsmacht in ein von ihr besetztes Gebiet ein Kriegsverbrechen. Israel bezeichnet das Westjordanland dagegen als

»umstrittenes Gebiet« und vertritt deshalb den Standpunkt, seine Siedlungspolitik sei legal.

Im Mai wies Smotrich verschiedene israelische Ministerien an, sich auf den Zuzug von weiteren 500.000 Siedlern im Westjordanland vorzubereiten. Bei früheren Klausurtagungen, so berichtete damals die Zeitung »Haaretz«, habe Smotrich dies als »Kernmission« der Regierung bezeichnet.

»So etwas wie Palästinenser gibt es nicht«, erklärte er im März, »weil es so etwas wie das palästinensische Volk nicht gibt.«

Finanzminister Smotrich

Schon vor Jahren hat Smotrich klargemacht, dass sein Ziel die Annektierung des Westjordanlands und die Vertreibung aller Palästinenser sei, die nicht bereit seien, sich dem unterzuordnen. 2017 formulierte er diese Vorhaben in seinem sogenannten »Decisive Plan«.

»So etwas wie Palästinenser gibt es nicht«, erklärte er im März, »weil es so etwas wie das palästinensische Volk nicht gibt«. Im Jahr 2021 sagte er öffentlich, **David Ben-Gurion**, Israels erster Premierminister, hätte bei der Gründung des Landes »den Job beenden« und alle Araber aus dem Land werfen sollen.

Smotrichs Kollege, Sicherheitsminister Ben-Gvir, einstmals verurteilt wegen der Unterstützung einer religiös zionistischen Terrorgruppe, machte klar: »Mein Recht, das Recht meiner Frau und meiner Kinder, sich in Judäa und Samaria frei zu bewegen, ist wichtiger als die Bewegungsfreiheit der Araber.«

Mehr zum Thema

5+ Israels Linke nach dem 7. Oktober: »Ich glaube nicht, dass wir noch über Frieden sprechen können«

Aus Israel berichtet Julia Amalia Heyer



5+ Die Hamas und ihr Mastermind: Das Monster von Gaza



5+ Israels Ex-Geheimdienstchef Diskin: »Ich dachte, ich hätte bereits alles gesehen« Ein SPIEGEL-Gespräch von

Julia Amalia Heyer, Tel Aviv



Nicht alle Siedler haben religiöse Gründe wie Behar, ein guter Teil ist

aus wirtschaftlichen Motiven ins besetzte Westjordanland gezogen: Das Leben hier ist billiger. Der Historiker Yair Wallach schätzt, dass rund 20 bis 25 Prozent der Siedler sich auf einer messianischen Mission wähnen, rund ein Drittel sind aus wirtschaftlichen Gründen da, und der Rest sind orthodoxe Juden. Die allerdings mittlerweile mehrheitlich auch dem rechten Spektrum angehören würden.

In Har Bracha sitzt Behar in seinem Büro und schaut auf eine Karte Israels. Sie wurde von der Trump-Regierung gezeichnet, im Rahmen ihres Friedensplanes. Vom Westjordanland ist dort nicht viel übrig.

Die Siedlung Har Bracha, wo mehr als 3000 Menschen leben, sieht aus wie eine Kleinstadt, mit Schulen und Gesundheitszentrum, Geschäften, einem Weingut und einem Rabbi, der mit M16-Sturmgewehr am Spielplatz sitzt. Ein Zaun mit Stacheldraht und einem Sicherheitstor und Soldaten mit Gewehren im Anschlag umgeben die Siedlung, die wie fast alle auf einer Hügelkuppe liegt. Sie gilt als eine der radikaleren Siedlungen.

»Wir sind natürlich vollkommen gegen eine Zweistaatenlösung.«

Siedler Behar

Behar ist stolz darauf, wie sehr sie sich vergrößert haben, wie viele neue Gebäude gebaut werden. »Sogar siebenstöckige Wohnhäuser.« Der erste Fahrstuhl, sagt er, in einer Siedlung hier in der Gegend, sei in Har Bracha verbaut worden. Das Leben hier sei schön. Er hoffe, sie werden weiter wachsen, viele Familien hätten nun 12 oder 13 Kinder. Nur die Gebetsrufe von den Moscheen der umliegenden Dörfer empfindet er als Belästigung.

»Wir sind natürlich vollkommen gegen eine Zweistaatenlösung.« Nichtjuden könnten zwar hier leben, aber sie müssten Israels Souveränität über das Land akzeptieren. Vor der Gründung Israels sei hier nichts als Wüste gewesen, sagt er. Das Land sei leer gewesen. Erst nachdem Gott ihnen das Land zurückgegeben habe, sei es aufgeblüht.

»In der israelischen Vorstellung hätte dieses Land leer gewesen sein sollen, als die Juden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hierher einwanderten, um es zu besiedeln«, schrieb im Oktober der Philosophie-Professor Oded Na'aman in der »Boston Review of Books«. »Doch wie die Geschichte zeigt, war das Land nicht leer, und die Menschen, die hier lebten, wollten es nicht verlassen und standen dem zionistischen Projekt feindlich gegenüber.« Die Existenz der Palästinenser in diesem Land und ihr Widerstand gegen Israel seien immer als das Haupthindernis für die Verwirklichung des israelischen Traums angesehen worden.

Auch Behar würde die Palästinenser gern loswerden. »Ich wäre dafür, die Araber nach **Jordanien** zu schicken«, sagt er. Allerdings wäre auch das keine Dauerlösung. Denn das in der Bibel versprochene Land, behauptet er, sei viel größer als das heutige Israel. »Es beinhaltet auch Gebiete von Jordanien, **Syrien**, dem Libanon und dem Irak.«

Behar lehnt es ab, eine Vertreibung mit Gewalt zu forcieren, auch hält er Berichte über Siedlergewalt für stark übertrieben.

Unterstützung israelischer Streitkräfte

Bei der Menschenrechtsorganisation B'Tselem, die Gewalt der Siedler dokumentiert, hat man beschlossen, keine absoluten Zahlen dazu mehr zu veröffentlichen. Die Dunkelziffer sei so hoch, dass die gemeldeten Fälle das Ausmaß der Gewalt nicht abbilden würden, sagt Roy Yellin. Es gebe palästinensische Gemeinden, die mehrmals am Tag angegriffen würden. 16 Gemeinden hätten seit dem 7. Oktober die Flucht ergriffen. Mehr als tausend Menschen hätten aus Angst um ihr Leben ihr Land verlassen.

»Dass israelische Streitkräfte häufig Angriffe von Siedlern erleichtern, unterstützen und daran teilnehmen, macht es schwierig, zwischen israelischer Siedler- und staatlicher Gewalt zu unterscheiden«, heißt es in der Erklärung der Uno vom Dezember 2022. »Bewaffnete und maskierte israelische Siedler greifen Palästinenser in ihren Häusern an, attackieren Kinder auf dem Weg zur Schule, zerstören Eigentum, brennen Olivenhaine nieder und terrorisieren ganze Gemeinden völlig ungestraft.«

Der Hauptzweck der Siedlergewalt bestehe darin, die Palästinenser aus dem ländlichen Westjordanland zu vertreiben, folgerte in diesem November die International Crisis Group.

Keine zwölf Kilometer entfernt von Har Bracha bricht Ikhlas Saleh Mitte November in Tränen aus, als ihr siebenjähriger Sohn den Raum betritt. Sie sitzt auf einem braunen Sofa, im Wohnzimmer des Hauses, bis vor einer Woche wohnte sie hier mit ihrem Mann. Der Sohn fragt, ob sie seinen Vater suchen könnten. Saleh weint.

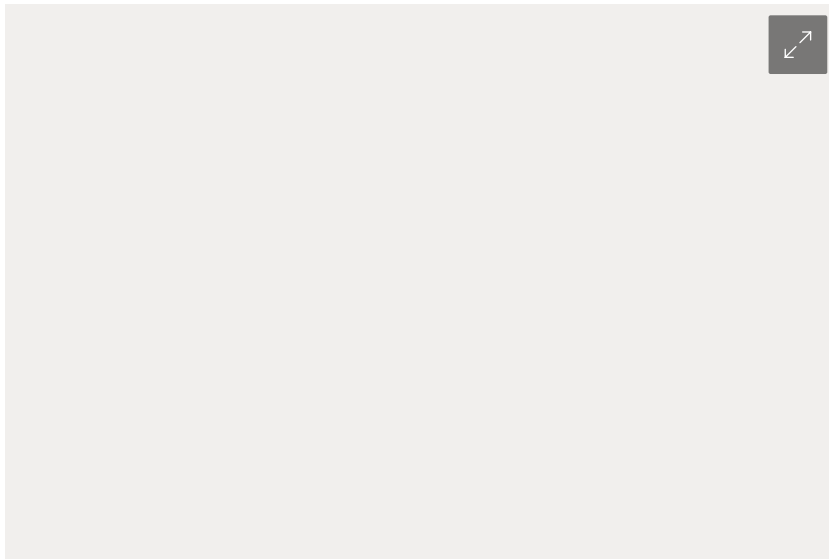
Sie muss den Vater des Jungen, ihren Mann Bilal, nicht suchen, sie weiß, wo er ist: in einem Grab unweit des Hauses, auf dem Friedhof des Ortes. Doch der Junge versteht es nicht. »Er denkt, sein Vater wäre noch irgendwo dort draußen«, sagt sie und nickt in Richtung Fenster.

Am 27. Oktober, einem Freitag, erinnert sie sich, wären sie bereits in die Plantagen am Fuße des Hügels gegangen, auf dem das Dorf liegt. Rund

50 Familien, sie hätten gepicknickt, es sei wie ein Fest gewesen. Wie immer zu Beginn der Ernte.

Auch am Samstag gingen sie wieder nach Norden, zu ihren Olivenbäumen, Bilal und seine Frau und die vier Kinder, so erzählt es ihre Familie. Sie pflückten den ersten Baum leer, hatten gerade die Leiter zum nächsten Baum gebracht.

Gegen 10.40 Uhr, so zeigen es Videos auf dem Handy ihres Bruders, der sich aufs Sofa neben sie gesetzt hat, kamen Siedler. Vier Männer in weißen Hemden laufen den hellen, staubigen Feldweg hinunter. Einer trägt ein Sturmgewehr. Es scheint ein amerikanisches M16 zu sein. Laut Berichten war der Mann Soldat der israelischen Armee, zu dem Zeitpunkt nicht im Dienst.

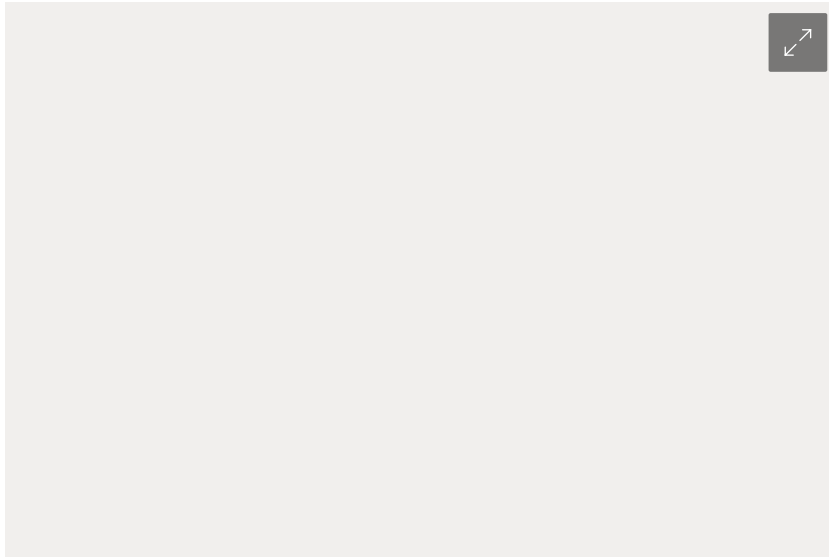


Mutter Ikhlas Saleh mit ihren Kindern im Ort Sawija Foto: Andrew McConnell / DER SPIEGEL

Die Erntenden hätten begonnen einander zugerufen: »Seid vorsichtig«, und: »Nehmt die Kinder«. »Beeil dich«, habe Bilal zu ihr gesagt. Sie habe die Kinder genommen, alles andere zurückgelassen. Bilal habe noch schnell sein Telefon holen wollen, das er unter einem Olivenbaum näher am Hang zur Siedlung gelegt hatte.

Dann fällt ein Schuss, man hört ihn auf einem der Videos. Saleh habe gedacht, die Siedler schossen in die Luft, um sie zu vertreiben. Sie rannte, erzählt sie, mit den Kindern in Richtung Dorf. Ihr Bruder lief in Richtung des Schusses, zusammen mit seinem Vater und seinem Cousin, filmte mit seinem Handy.

Sie finden Bilal zwischen den Bäumen. Er atmet nicht mehr. Blut läuft aus seinem Mund, über sein Gesicht. Auch das filmt Salehs Bruder. Eine Kugel sei seitlich in den Brustkorb eingedrungen und hätte das Herz getroffen, habe ihnen später ein Arzt im Krankenhaus gesagt.



Mutter Saleh zeigt ein Foto ihres getöteten Mannes Bilal Foto: Andrew McConnell / DER SPIEGEL

»Er war ein guter Mann, ein einfacher Mann«, sagt Saleh an diesem Vormittag im November in ihrem Wohnzimmer auf dem braunen, durchgesessenen Sofa.

Die Siedler, erzählt sie, würden immer gewalttätiger. »Und nun hat man ihnen auch noch Waffen gegeben.« Sicherheitsminister Ben-Gvir hatte schon im Oktober veranlasst, Zivilisten zu bewaffnen, verteilte persönlich Waffen in Siedlungen.

Von ihrem Dach aus, kann Saleh fünf verschiedene Siedlungen sehen, die rund um den Ort entstanden sind. Unweit im Norden liegt Huwara. Im Februar 2023 hatten hier Siedler angegriffen, nachdem Palästinenser zwei Siedler erschossen hatten. Berichten zufolge wurden Dutzende Autos und Häuser niedergebrannt, Hunderte Palästinenser verletzt, einer getötet. Israelische Soldaten unterstützten den Angriff. Der israelische Militärführer für das Westjordanland sprach später von einem Pogrom.

Jahrelange Schikanen

Viele Bauern haben während der Oliven-Erntezeit im Oktober und November Angst zu ernten, in diesem Jahr mehr als sonst. Fast täglich, sagen die Bewohner hier in Sawija, würden sie angegriffen oder belästigt. Manchmal kämen die Siedler allein, manchmal in Begleitung von Soldaten. In anderen Dörfern der Umgebung erzählen Farmer seit Jahren Ähnliches, berichten von Angriffen, davon, dass die Siedler ihnen die Autos stehlen, sie vom Ernten abhalten oder Geschäfte in Brand setzten.

»Leider unterstützt die israelische Regierung diese Angriffe und unternimmt nichts, um diese Gewalt zu stoppen«, schreibt die Menschenrechtsorganisation B'Tselem in einem Statement. »Im Gegenteil: Minister und andere Beamte der Regierung unterstützen die

Gewalt, und in vielen Fällen ist das Militär anwesend oder beteiligt sich, auch an Vorfällen, bei denen Siedler Palästinenser getötet haben.«
Darüber hinaus gebe es seit Beginn des Krieges eine wachsende Zahl von Vorfällen, bei denen gewalttätige Siedler in Militäruniform und mit von der Regierung ausgegebenen Waffen nahe gelegene palästinensische Gemeinden angriffen.

»Es handelt sich nur um wenige von den 700.000 Siedlern, die wirklich gewalttätig sind. Und sie können nur tun, was sie tun, weil die Armee ihnen Deckung gibt. Das könnte sofort aufhören«, sagt Roy Yellin von B'Tselem.

Flugblätter warnen vor einer zweiten »Nakba«

In einem Nachbarort erzählt Saleh, seien bereits Flugblätter aufgetaucht, auf denen vor einer zweiten »Nakba« gewarnt wurde, und den Bewohnern geraten wurde, freiwillig nach Jordanien zu fliehen. Ihr Bruder hat auch davon ein Foto auf seinem Handy. Als Nakba, Katastrophe, bezeichnen die Palästinenser die Flucht und gewaltsame Vertreibung Hunderttausender um die Zeit des arabisch-israelischen Krieges, der auf die Staatsgründung folgte.

Der mutmaßliche Mörder von Bilal in Sawija wurde nach dem Angriff verhaftet. Allerdings scheint es höchstens zu einer Anklage wegen fahrlässiger Tötung zu kommen, sagt Roy Yellin von der Menschenrechtsorganisation B'Tselem. Von einer Verurteilung geht man dort nicht aus. Laut der Organisation Yesh Din kommt es nur selten zu Verfahren, noch seltener zu Verurteilungen.

Laut dem Anwalt des Schützen, sagt dieser, die Palästinenser hätten Steine auf ihn und seine Familie geworfen. Zudem habe er einen Warnschuss in die Luft abgefeuert und dann auf den Boden nahe der Füße der Palästinenser geschossen.

Bilals Witwe sagt zum Abschied: »Ich möchte leben, ich möchte überleben. Doch sie wollen, dass wir verschwinden, von unserem Land. Aber wir werden auf unserem Land sterben.«

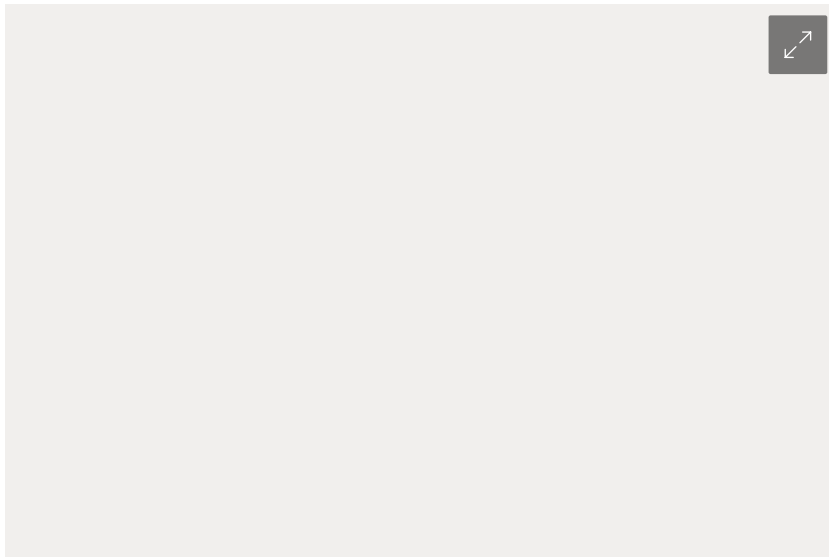
Wenige Kilometer von Sawija entfernt, in der Siedlung Havat Gilad, sitzt ein Mann, der die radikalen Minister Smotrich und Ben-Gvir seine Freunde nennt, in einem brüchigen Trailer, den er als Büro nutzt. An der Wand ein Bild von König David mit einer Harfe, neben dem Kühlschrank steht ein Tablett voll Spirituosen.

Yehuda Shimon, Bart, Jeans, blaues Hemd, der Araber gern verallgemeinernd Jussuf oder Ahmed nennt, ist Anwalt. Er arbeite

daran, erklärt er, illegale Siedlungen in legale zu verwandeln, helfe Israelis, palästinensisches Land zu kaufen. Zudem vertritt er gewalttätige Siedler. Shimon ist einer der Siedler, die Gewalt befürworten. Die auch dabei waren, als in der Kleinstadt Huwara Autos und Häuser brannten, so erzählt er es. Er findet, nun sei die Zeit gekommen zu handeln. »Wir haben jetzt nicht nur die Macht, sondern auch die Möglichkeiten.«

Vor der Tür seines Büros ziehen sich einfache Hütten über den Hang. Havat Gilad ist eine Siedlung, in der rund 80 Familien leben.

In der Siedlung steht ein alter, rostiger Bus. Er dient als Treffpunkt für die Mädchen-Jugendgruppe der Siedlung. Ein Wandgemälde zeigt Raketen, die nach Gaza fliegen. Jede Rakete trägt den Namen eines Mitglieds der Gruppe. Die Worte »bomb tribe« stehen in der Mitte, Stamm der Bomben.



Yehuda Shimon in Havat Gilad Foto: Andrew McConnell / DER SPIEGEL

Es existiere, sagt der Anwalt Shimon, während er sich auf seinem Stuhl zurücklehnt und sich durch den Bart fährt, nur eine Lösung für Frieden in Israel: Man müsse die Palästinenser loswerden. »Es gibt doch genug Länder, in die sie ziehen können.«

Nur wer bereit sei, ohne Wahlrecht Steuern an Israel zu zahlen, könne im Land bleiben. »Wenn er die israelische Flagge über seinem Dorf hisst.«

Andernfalls könne man sie auch umbringen. Auch drei Millionen. »Damit habe ich kein Problem.« So etwas sei doch im Ersten und Zweiten Weltkrieg auch gemacht worden. »Das Gute kann nicht zusammen mit dem Bösen leben«, findet er. **5**

Mitdiskutieren bei SPIEGEL Debatte

Feedback

Mehr lesen über

Israel-Gaza-Krieg

Judentum

Israel

Westjordanland

Palästina

Hamas

Jordanien

>

Kostenlose Online-Spiele >

mehr Spiele

<

>

nts-
ider

Kreuzworträt-
sel

Solitär

Sudoku

Mahjong

Bubble-
Shooter

Jackpot

Snake

I

Serviceangebote von SPIEGEL-Partnern

Gutscheine

Top Gutscheine

Alle Shops

Auto

Bußgeldrechner
Firmenwagenrechner

Job

Brutto-Netto-Rechner
Jobsuche
Kurzarbeitergeld-Rechner
Studienfächer erklärt

Finanzen

Gehaltsvergleich
Immobilienbewertung
Studium und Finanzen
Versicherungen
Währungsrechner

Freizeit

Adventskalender
Bücher bestellen
Eurojackpot

Ferientermine
GlücksSpirale
Gutscheine

LOTTO 6aus49
Seniorenportal
Spiele

Streaming Guide
Das tägliche Quiz

Alle Magazine des SPIEGEL

<

>

3 SPIEGEL

SPIEGEL CHRONIK

SPIEGEL EDITION

SPIEGEL SPEZIAL

SPIEGEL GESCHICHTE

SPIEGEL I

SPIEGEL Gruppe

Abo

Abo kündigen

Shop

manager magazin

Harvard Business manager

buchreport

Werbung

Jobs

MANUFAKTUR

SPIEGEL Akademie

SPIEGEL Ed

[Impressum](#)

[Datenschutz](#)

[Nutzungsbedingungen](#)

[Teilnahmebedingungen](#)
[Text- & Nutzungsrechte](#)

[Cookies & Tracking](#)

[Newsletter](#)

[Kontakt](#)

[Hilfe](#)



Facebook



Instagram



Wo Sie uns noch folgen können